

ÜBER DEN FILM

Zürcher Hochschule der Künste

Die Kunst des filmischen Beobachtens im Film "Taste of Hope"

Die filmische Arbeit „Taste of Hope“ entstand zwischen 2016 und 2018 im Rahmen eines wissenschaftlichen Forschungsprojekts. Im Mittelpunkt des beobachtenden Dokumentarfilms steht eine von Arbeiter/innen selbstverwaltete Teeverpackungsfabrik in Südfrankreich. Nach 1336 Tagen erfolgreichen Widerstands gegen den Unilever-Konzern, der die profitable Fabrik schliessen und nach Polen verlegen wollte, befinden sich die Arbeiter/innen nun in einem neuen Konflikt: Die Aushandlung idealistischer Hoffnungen innerhalb des kapitalistischen Marktes. Mit ethnografischem Blick dokumentiert die visuelle Anthropologin den täglichen Kampf um das ökonomische und moralische Überleben der Kooperative. Entstanden ist eine filmische Ethnografie, die auf einer klassischen Feldforschung basiert, sich in der filmischen Umsetzung jedoch ebenso an künstlerisch-dokumentarischen Praktiken orientiert.

Laura Coppens ist eine Anthropologin, Filmemacherin und Kuratorin aus Berlin. Seit August 2014 arbeitet sie als Assistentin mit Schwerpunkt Medienanthropologie am Institut für Sozialanthropologie an der Universität Bern. Von 2009-2012 war sie Doktorandin am Universitären Forschungsschwerpunkt „Asien und Europa“ der Universität Zürich und promovierte mit ihrer Arbeit über Filmaktivismus im post-autoritären Indonesien. Der Dokumentarfilm „Taste of Hope“ ist Ergebnis des Early Postdoc.Mobility Forschungsprojekts „The Worker’s Economy of Hope: Autogestion and Affective Politics in Contemporary France“.



cinemabuch.ch - Julia Rose Gostynski

An der Premiere von *Taste of Hope* bezeichnete sich Laura Coppens als «wanna-be-Filmmemacherin». Ursprünglich aus dem Feld der Sozialanthropologie setzt sich Laura Coppens bei Scop-Ti, einer Teebearbeitungs- und Verpackungsfirma im Süden Frankreichs, als erstes mit den Fabrikmitarbeitenden ans Fließband, bevor sie mit ihrem eigentlichen Vorhaben, einen Film über sie zu drehen, beginnt.

Taste of Hope beschäftigt sich dabei nicht mit dem berühmten 1'339-tägigen Streik, den die Arbeiter/innen der ehemaligen Firma Frolib-Tea 2010 auf sich nahmen, weil Unilever die Fabrik schliessen und nach Polen verlagern wollte. Der Film fasst vielmehr jene Zeit ins Auge, nachdem die Arbeitenden die Firma übernommen und die Kooperative Scop-Ti gegründet haben. Er zeigt die Probleme alternativer Wirtschaftsformen im Wettbewerb sowie den Überlebenskampf im kapitalistischen System.

Bereits die erste Szene, die auf die Abhängigkeit des Menschen von der Maschine fokussiert, bewegt einige Zuschauer/innen dazu, den Kinosaal zu verlassen. Die Kamera irrt durch die endlosen Fließbandschlaufen der Fabrik und bewegt sich mit schwindelerregender Geschwindigkeit zwischen Teekartons, ruckartig Kurven schneidend, durch das Maschinengewirr. Die auf der Tonspur in den Vordergrund gerückten militanten Überzeugungen der Mitarbeitenden, die Omnipräsenz von Che-Konterfeien, können jedoch nicht die Tatsache verdrängen, dass die Existenz von Scop-Ti abhängig ist vom Funktionieren der sich immer schneller drehenden Zahnräder einer Maschine.

Zurück in der Hand Coppens widmet sich die Kamera den 50 Fabrikmitarbeitenden, die sich im Besprechungsraum «Castro» einmal wöchentlich treffen, wo im Sinne antiautoritärer Strukturen jede und jeder einzelne zu Wort kommt. Der konstante Widerspruch zwischen politischem Aktivismus und Profit, dem die Fabrikmitarbeitenden ausgesetzt sind, hinterfragt ebenso den Vertrieb und die Teewerbung. Da ohne Kompromisse nichts läuft, wird ein ehemaliger Mitarbeiter der Firma Nestlé beauftragt, neue Verpackungen zu entwerfen. Die Geschichte von Scop-Ti muss ebenso wie ihre militanten Parolen einer uniformierten Verpackung weichen.

Die mit einer Drohne aufgenommenen Szenen sind den persönlichen Aufnahmen der Mitarbeitenden entgegengesetzt. Die Kamera fängt die

Arbeit an den Fließbändern, während der Lindenblüten-Ernte oder die Umgebung der Fabrik in scheinbar spontanen, jedoch wohl überlegten Kadrierungen ein. Diese Aufnahmen beweisen, dass Laura Coppens alles andere als eine «wanna-be-Filmmacherin» ist und einen formal sowie inhaltlich überraschenden Film realisiert hat.

